Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 44 (1940-1941)

Heft: 20

Artikel: Das Prätigau

Autor: Rüd, E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671679

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Das Prätigau.

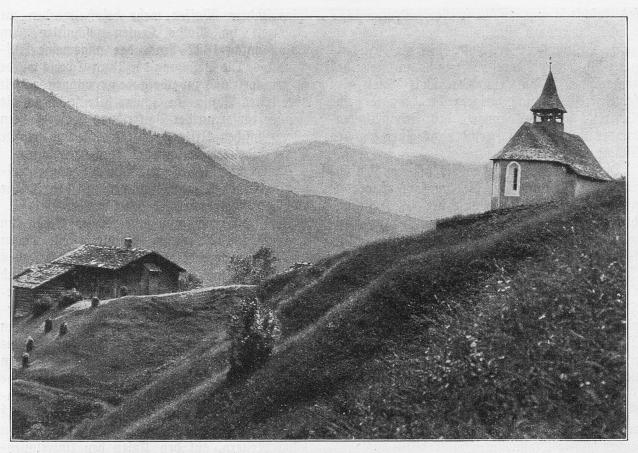
Ein schönes, freundliches, wohnliches Gebirgstal ist das bundnerische Prätigau, das von der ungestümen Landquart durchflossen wird, der von beiden Seiten wilde Gebirgsbäche zueilen, die sich tiefe Rinnen und Töbel in den weichen Bündner Schiefer eingegraben haben. Es ist das größte Geitental des bundnerischen Rheingebietes, eingebettet zwischen dem raffigen Kalkgebirge des Rhätikon im Norden und dem zahmen Höhenzuge des Hochwang im Guden in einer Breite von zirka zwanzig Kilometer. Es steigt östlich über vierzig Kilometer weit hinauf zu dem hochragenden Gebirgsmassiv der Gilvrettagruppe, aus deren Gletschern die Quellbäche Bereina und Silvretta sich im Gardascatal zur Landquart vereinen. Einst in grauer Vorzeit scheint dies nach der Alnsicht der Geologen anders gewesen zu sein. Die Entwässerung des Gilvrettagebietes soll sich, so unglaubwürdig dies dem Laien erscheint, gegen Davos zum Landwasser hin vollzogen haben. Die Landquart habe sich dann aber im Laufe der Jahrtausende nach rückwärts einge-

schnitten. Durch die Gletscherbäche verstärkt, hat sich der Fluß immer tiefer eingegraben, die Geebeden von Klosters, Küblis, Fideris und Grüsch ausgefüllt und sich einen Durchpaß durch die enge Kluse von Felsenbach-Paradisla gebahnt. Die beidseitigen Hänge aus Bundnerschiefer wurden sutzessive etwas abgetragen und unendlich viel Material ist in die untere Rheinebene hinaus befördert worden. Die leichte Verwitterung des Gesteins war aber für den Pflanzenwuchs sehr vorteilhaft. Prächtige Wälder und saftige Alpweiden bedecken die Talhänge und seitdem der Fluß und die Seitenbäche eingedämmt und verbaut sind, ist nun auch der ganze Talgrund eine mit Wiesen und Ackern gut angebaute fruchtbare Ebene geworden.

So schön und wohnlich sich das Prätigau mit seinen hübschen Dörfern sett präsentiert, früher muß es hier unwirtlich, urwaldgemäß ausgesehen haben. Es ist daher nicht verwunderlich, daß weder in prähistorischer noch in römischer Zeit nennenswerte Siedelungen bestanden haben. Der



Valzeina mit Falknis und Vilan.



Kirchlein Schuders ob Schiers (Prätigau).

Phot. Sans Edftein, Bürich.

ganze Talgrund war damals durch die öftern Überschwemmungen und die Ausbrüche der Geitenbäche verwüftet. Erst langsam wagten sich romanische Ureinwohner aus benachbarten Tälern in diese Wildnis. Als im 13. Jahrhundert Walser von Davos und vom Schanfigg her einwanderten, besetzten auch sie vorerst die Hochlagen von Schlapin, Gafien, Danus-Furna, Valzeina und Seewis. Aber nach und nach mehrte sich die Bevölkerung, sie rodete den Wald immer mehr und gründete auf den Terrassen der beidseitigen Talhänge, auf angeschwemmten Deltas der Geitenbäche und auf erhöhten Stellen des Talgrundes Weiler und Dörfer. Die Christianisierung erfolgte vom Hochstift Chur und von St. Peter im Schanfigg aus. Neben dem Bistum Chur, das von 1150—1677 zu Schiers ein bischöfliches Kapitalgericht besaß und bestrebt war, seine Macht auszudehnen, waren namentlich die Freiherren von Bag in der Talschaft begütert, die in drei weltliche Hochgerichte Schiers, Castels und Rlosters eingeteilt war. Daneben gab es zur Zeit der franklichen Herrschaft in Churratien auch kleinere örtliche Onnastien, sowie Vasallen weltlicher und geistlicher Herren, die an geeigneten Stellen ihre Burgen bauten und das Landvolk sich untertänig zu machen suchten.

Bis das Prätigau 1344 durch eine Erbtochter Kunigunde von Baz an Friedrich von Toggenburg überging, spielt es in der Geschichte kaum eine Rolle. Auch unter der Herrschaft der Toggenburger lebte die Bevölkerung noch ruhig und ohne spürbare Belastung in ihrem Wald- und Wiesentale, in welchem sie sich immer wohnlicher einrichtete und bald da, bald dort eine Kapelle oder Kirche baute.

Erst mit dem Ableben des letzten Toggenburger Grafen Friedrich VII. (1436) begann das Prätigau Geschichte zu machen, und zwar gleich in rühmenswerter Weise, indem die Vertreter der Talschaft mit Davos zusammen, das führend wirfte, den Zehngerichtenbund bildeten. Die Grafen von Montfort-Tettnang als Erben der Hochgerichte Schiers und Klosters legten keine Verwahrung gegen dieses Bündnis ein, traten aber ihr Besitztum 1466 gegen den Willen der Bevölterung an Sterreich ab. Das Gericht Castels war an die Grafen von Matsch und Kirchberg gefallen, und diese erwarben auch den übrigen Teil der Toggenburger Erbschaft im Prätigau. Doch die-

ses Geschlecht war am Aussterben, und anno 1477 bzw. 1496 erwarb Maximilian von Ssterreich die ganze Prätigauer Kerrschaft. Zu jener Zeit bürgerte sich auch die deutsche Sprache an Stelle des romanischen Idioms ein. Das Volk behielt aber seine Freiheiten und Eigenrechte, sandte seine Vertreter an die Tagungen des Zehngerichtenbundes und fühlte sich keineswegs einer fremden Macht untertänig.

Dies kam dann aber anders mit der Einführung der Reformation, die langsam aber ohne große Widerstände im Laufe des 16. Jahrhunderts alle Gemeinden, zulett (1590) auch Geewis, eroberte. In Graubunden begannen die unseligen Glaubenskämpfe. Der Veltlinermord, der Abfall des Veltlins von den III Bünden, das Sonderbündnis der Oberländer mit den V alten Orten, die Einmischung Frankreichs und Spaniens riefen das katholische Ssterreich auf den Plan, das nun mit aller Macht die Gegenreformation durchführen wollte. Um seine Pläne zu verwirklichen, machte Ssterreich um 1620 seine Herrschaftsrechte über das Prätigau geltend und beauftragte seinen auf Castels (ob Fideris) regierenden Vogt, gegen die protestantischen Prätigauer scharfe Magnahmen zu ergreifen.

Während im Oktober 1621 noch bundnerische Gefandte in Innsbruck mit der österreichischen Regierung unterhandelten, ließ diefes Bunden mit Krieg überziehen. Ein erfter Einfall öfterreichischer Truppen unter Oberst Brion vom Montafun her über das Schlappinajoch wurde von den vereinigten Prätigauern und Davosern zurückgeschlagen. Aber vierzehn Tage später drang Brion von der Luziensteig her neuerdings ins Prätigau, und gleichzeitig fielen Graf von Gulg und General Baldiron mit der öfterreichischen Hauptmacht im Engadin ein und zogen über den Flüela nach Davos ins Prätigau, alle Widerstände niederwerfend. Die Prätigauer wurden gezwungen, ihre Waffen dem österreichischen Vogt auf Schloß Castels abzuliefern. Dieses erhielt eine starke Besatzung, und gleichzeitig wurde die Burg Fracstein in der Klus befestigt.

Überall wurden nun die evangelischen Prädifanten vertrieben. Ins Land gerusene Kapuziner, von einer rohen Soldateska unterstützt, suchten mit allen Mitteln die Bevölkerung wieder
zum katholischen Slauben zurückzuführen. Es begann eine Periode schwerster geistiger und sozialer Bedrückung. Das Volk wollte aber nicht vom
evangelischen Slauben lassen und verabredete im
geheimen, sich der Peiniger zu entledigen. Da es

keine andern Waffen mehr besaß, wurden zur Nachtzeit im Walde Keulen geschnitten. Um Palmsonntag 1622 brach der allgemeine Aufstand los. Die Besatzung der Burg Castels wurde überrumpelt und zur Übergabe gezwungen, erhielt aber freien Abzug. In Schiers beteiligten sich die Frauen tapfer an der Vertreibung der verhaßten österreichischen Kriegsleute. In Seewis wurde Pater Fidelis sogar auf der Flucht erschlagen.

Innert wenigen Tagen war die ganze Talschaft von den fremden Unterdrückern befreit. Die Bevölkerung konnte wieder frei atmen.

Aber Ssterreich sann auf Rache. Schon im September 1622 drang Baldiron mit einem starken Heer neuerdings vom Engadin und Davos her ins Prätigau ein. Brand und Mord und Berwüstung bezeichneten die Spuren seines Vormarsches. In Klosters allein wurden 330 Sebäude, darunter die Kirche, eingeäschert. Auf dem Plateau von Raschnals bei Saas kämpsten die Prätigauer mit Erfolg gegen die anrückenden Ssterreicher, wurden dann aber ganz in der Rähe bei Aquasana geschlagen und zu einer entehrenden Kapitulation gezwungen. Am 21. April 1623 mußten sie bei der Burg Castels, umringt von 1200 Reitern, auf den Knien den Untertaneneid schwören.

Es kamen bitterböse Zeiten für das Prätigau. Nicht nur schwere Knechtschaft lastete auf dem Volk. Im Winter 1622/23 kam noch eine Hungersnot dazu, die um so drückender war, als die österreichischen Besatungstruppen in erster Linie für sich sorgten. Als endlich 1628 Sterreich seine Truppen zurückzog, geschah es nur unter der Bedingung, daß der evangelische Sottesdienst nicht mehr zugelassen werde. Als dieser Forderung nicht strikte nachgelebt wurde, schickte Sterreich ein neues Besatungsheer, das den "schwarzen Tod" (die Pest) ins Land brachte, dem Tausende erlagen.

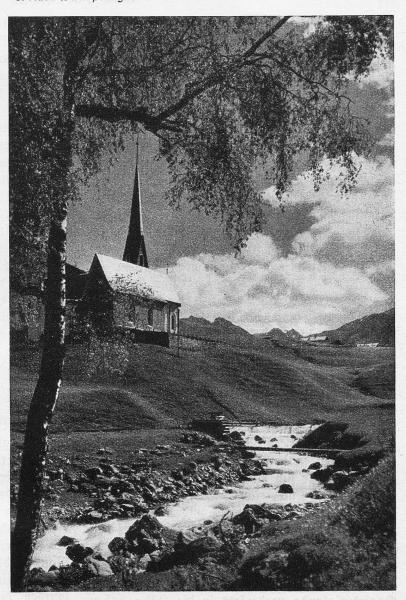
Nach einer langen Periode unsäglichen Elends tam dann fast unerhofft die Befreiung. Ssterreich war durch den dreißigjährigen Krieg ungemein geschwächt worden und zeigte sich 1649 bereit, dem Prätigau und der Landschaft Davos den Loskauf aus dem Untertanenverhältnis gegen Jahlung einer Summe von 75 000 Gulden (nach heutigem Geldwert gut eine halbe Million Schweizerfranken) zu gewähren. Trotz allen Schwierigkeiten war diese Summe bald zusammengesteuert, und 1652 konnte dann zur Schleifung der Zwingburg Castels geschritten werden.

Mit Ausnahme einer furzfristigen Besetzung

durch Sfterreicher und Franzosen anno 1799 blieb nun das Prätigau seither von Kriegsnot verschont und hatte nur gegen Naturfatastrophen, Überschwemmungen, Nutschungen, Lawinenverheerungen und vereinzelte Dorfbrande zu kampfen. Unno 1770 herrschte auch nochmals eine Hungersnot. Es dauerte aber geraume Zeit, bis wieder relativer Wohlstand sich einbürgerte. Erst 1856 war es möglich, die erste durchgehende Talstraße fertigzustellen. Bis dahin vermittelten nur hochgelegene Saumpfade den bescheidenen Verkehr mit der Außenwelt. Damit begann nun auch der Aufstieg, der sich am besten in den großen, gutgebauten Talgemeinden und in den heimeligen Gasthöfen und Pensionen auf den sonnigen und aussichtsreichen Höhen dokumentiert. Die Eröffnung der Bahnlinie Landquart — Klosters 1889 mit Fortsetzung im folgenden Jahre bis Davos vollendete dann den engen Zusammenschluß des Prätigaus mit dem schweizerischen Wirtschaftsgebiete und brachte in der Folge auch vermehrte geschäftliche Tätigkeit und eine starke Belebung des Fremdenverkehrs. Die Eindämmung und Verbauung seiner Flüsse und Bäche in den letten Jahrzehnten hat das Prätigau vollends zu einer Gartenlandschaft umgestaltet.

Durchwandern wir nun die liebliche Talschaft, so finden wir nicht nur eine Menge herrlicher Bergterrassen und freundlicher Dörfer, farbenprächtige Alpweiden und stolze Wälder, leicht ersteigbare Aussichtswarten und fühne Felsgräte und Sipfel, sondern vor allem auch einen kräftigen, bodenbeständigen Volksschlag, der fleißig und zielbewußt Land- Alp- und Forstwirtschaft als Hauptbeschäftigung betreibt, aber dabei, aufgeklärt und fortschrittlich gesinnt, nichts vernachlässigt, was zum Sedeihen der Talschaft mit ihren 10 000 Einwohnern beitragen kann.

Da ist gleich zuerst, wenn wir oben anfangen, wo man von Davos herunterkommt, die herrliche Berglandschaft von Klosters, das als Höhen- und Luftkurort mit seinen großen und gut geführten



Stimmungsbild in St. Antonien.

Photohaus "Uto"

Hotels immer mehr Erholungsbedürftige, wie wanderfreudige Touristen anlockt. Was das weitläufige Silbrettagebiet mit seinen formschönen Gipfeln, von denen mehrere die Höhe von 3000 Meter wesentlich überschreiten, dem Alpinisten zu bieten vermag, läßt sich nicht in den Rahmen dieser kurzen Abhandlung einflechten. Aber auch der Bergwanderer, der es nicht auf muhsame und zum Teil schwierige Felsklettereien abgesehen hat, findet hier leicht erreichbare lohnende Sipfel und Pakübergänge und reizende Hochtäler. Zur Gemeinde Klosters mit 2356 Einwohnern gehören auch das talwärts liegende Klosters-Dörfli und die Fraktionen Rlofters Brude und Gerneus, sowie die Bergdörfer Monbiel, Aeuja, Gelfranga, Schlappin und eine Menge Weiler, Gehöfte und

Alphütten. Den Namen trägt die Ortschaft von einem um 1222 von Churwalden aus gegründeten Prämonstratenzerflösterlein St. Jakob, das einzige Kloster der ganzen Landschaft Prätigau, das aber nie große Bedeutung bekam und 1525 zu Beginn der Reformation durch Abwanderung von Propst Bilger mit seinen paar Monchen zur Aufhebung gelangte. Rur der massige romanische Turm stammt noch aus jener Zeit; die dabeistehende St. Jakobskirche ist anno 1735 fast ganz neu aufgebaut worden. Anno 1622 verbrannten die Ssterreicher von den 400 Firsten der Ortschaft über 300. In Mombiel sind im Jahre 1770 durch einen Bergfturg 17 Personen und die meisten Häuser verschüttet worden. — Von 1540—1550 wirkte der rätische Gerichtsschreiber Ulrich Campell als Pfarrer in Klosters. In einem alten Kachwerkhäuschen ist eine Sammlung von Prätigauer Altertumern untergebracht. Unlagen der Bündner Kraftwerke nützen hier das Gefälle der jungen Landquart aus.

Bei Mezzaselva-Gerneus zweigt ein Sträßchen nach dem vielbesuchten Schwefelbad Gerneus in dem waldigen Talgrunde ab.

Bald sind wir, auf der rechten Talseite bleibend, mitten in der schönen Wiesenterrasse von Saas, auf der sich einst die Kämpfe gegen die eindringenden Sterreicher abgespielt haben. Das Dorf lag früher taleinwärts und tieser, bis es 1689 von Lawinen verschüttet wurde, wobei 166 Häuser zerstört wurden, 77 Menschen und etwa 300 Stück Vieh den Tod fanden.

Mächtig ragen die Felswände und Zacken des Saaser Calanda nordwärts in die Höhe, haben aber bisher noch nie Schaden gestiftet.

In dem etwas tiefer liegenden Küblis, das mit seinen 600 Einwohnern den Hauptort des mittleren Prätigau darstellt, zweigt ein Sträßchen nach dem am gegenüberliegenden Hang so koket hingelagerten Conters ab, das von der Casanaspike und dem Kistenstein überragt ist, zwischen denen der Casanapaß nach Langwies im Schanfigg hinüberführt. Bei Küblis stand einst eine Burg Kapfenstein oder Hohensansch.

Bald kommt nun das Dörfchen Dalvazza an der Einmündung des wilden Schanielenbachs in Sicht. Dort geht die gut gebaute Bergstraße in großen Windungen nach Luzein hinauf, wo auf aussichtsreichem Hügel hinter der Kirche einst die Stammburg der schwäbischen Grafen Stadion sich erhob. Luzein weist auch mehrere sehr bemertenswerte Privatbauten auf. Und weiter geht's

bergaufwärts zu dem auf einem Felsvorsprung in 1246 Meter Höhe so reizend postierten Rurörtchen Pany und an der aussichtsreichen Bergpyramide des Kreuz (2190 Meter) vorbei in die prächtige Kurlandschaft von St. Antonien und Partnun, wo die gewaltigen Felstürme der Gulgfluh und Drusenfluh den Bergfreund loden. Von Luzein aus über das Höhesträßchen von Put ist auch der bequemste Zugang zu der Ruine der ehemaligen Thrannenburg Castels, von der nur noch ein Turm und Spuren des Berings vorhanden sind. Der Burghof, in dem die Prätigauer einst den entehrenden Untertaneneid schwőren mußten, ist jett in einen Obstgarten umgewandelt worden. Die Veste ist sehr wahrscheinlich um 1200 von den Grafen von Montfort für ihre Vasallen erbaut worden, diente dann den Freiherren von Vaz, den Toggenburgern, den Vögten von Matsch und Ssterreich, wurde 1499 von den Bündnern erobert, 1622 zerftort, wieder aufgebaut und 1652 geschleift.

Am linken Talhang kommt auf schöner Wiesenterrasse das Dorf Fideris in Sicht, das mehrere interessante alte Bauten aufweist. Weiter hinten liegt am Arieschbach das Bad Fideris mit seinem berühmten Eisensäuerling; es fann über 200 Badegäste aufnehmen und ist in der Regel während der guten Jahreszeit stark besucht. Schon 1464 war dieses Heilwasser bekannt. Alls das erste Badhaus 1545 vom Arieschbach weggerissen wurde, erhob sich bald wieder ein größerer Bau an dessen Stelle, und um 1600 fam der Rurgebrauch bereits in Aufschwung. Anno 1804 wurden die Bäder bei einer Überschwemmung wiederum beinahe zerstört, nach dem Wiederaufbau aber gut gesichert. Etwas oberhalb der Einmündung des Arieschbaches in die Landquart sind noch Ruinen der Burg Strahlegg vorhanden, die im 12. Jahrhundert von den Streiff, Dienstleuten der Freiherren von Vaz, bewohnt war.

Nach Passieren der im Talgrunde liegenden Bahnstation von Fideris, "Fiderisau" genannt, sind wir bald bei Jenaz, einem linksseitigen Dorfe, das in einem Obstbaumwäldchen versteckt liegt.

Nun folgt die einsam gelegene Bahnstation von Furna (719 Meter), während das zugehörige Dorf auf dem südlichen Talhang in 1300 bis 1400 Meter Höhe sich sonnt. In südlicher Richtung gegen den Slattwang hin zieht sich das tief eingeschnittene Jenazertobel, auch Val Davos genannt. Die Bahnstation Furna dient auch den



Rublis, Luzein, Delfs und Pany.

Oörfern Buchen und Lunden auf der rechten Talseite.

Bald tritt nach der Talenge des "Fuchsenwinkel" das stattliche Dorf Schiers (1852 Einwohner) mit seiner bestens bekannten, 1838 von Pfarrer P. Flury gegrundeten Erziehungsanstalt mit Lehrerseminar, Symnasium und Realschule in Erscheinung. Bedrohlich nahe liegt es an der tief eingefressenen Ninne des Schraubaches. Saumpfade führen von hier zu den artigen Bergdörfchen Bußerein und Schuders hinauf, und von dort ist es nicht mehr sehr weit zum hochragenden Ghrenspitz. Das in seinem Dorffern eng zusammengebaute Schiers, das wie die meisten übrigen Dörfer seinen romanischen Ursprung nicht verleugnet, besitzt auch ein gut geführtes Krankenhaus, das ebenfalls von Pfarrer Flury gegründet wurde. Das vorerwähnte bischöfliche Chorherrengericht verließ Schiers nach der Reformation.

Anno 1622 wurde das Dorf fast vollständig von den Ssterreichern eingeäschert; 1767 brannten abermals 54 Häuser ab.

Nun fahren wir durch die Sbene von Grüsch, der man das frühere Seebecken immer noch ansieht. Das Dorf Grüsch (723 Cinwohner), mit

den alten Herrenhäusern der Familie von Salis und von Ott, ist überragt von einem hohen isolierten Fels mit der Ruine eines alten Kastells, das wohl im 11. oder 12. Jahrhundert von den Grafen von Bregenz gebaut wurde und schon im 15. Jahrhundert zerfiel. Oben stand einst auch eine Liebfrauenkirche, die Mutterkirche von Fanas und Seewis, die schon vor der Reformationszeit aufgelassen wurde, als diese beiden Semeinden eigene Sotteshäuser erhielten. Auf dieser Burg Solavers wurde der letzte Toggenburger Graf Friedrich VII. geboren. Hier tagte auch nach der Befreiung der Talschaft die Landaemeinde des Hochaerichts.

Oberhalb Grüsch auf prächtiger Wiesenterrasse in zirka 950 Meter Höhe thront das stattliche Dorf Seewis, das 1622 und 1863 fast vollständig abbrannte, aber schmuck wieder aufgebaut wurde. Es ist als besuchter Kurort weit bekannt und bietet ungemein lohnende Ausflüge auf den Fadärastein, den Piz Vilan und die Scesaplana, die mit 2963 Meter die höchste Erhebung der Rhätikonkette darstellt.

Auf der Oftseite des Taschinerbaches liegt friedlich das Bergdorf Fanas mit hübscher Kirche und originellem Sprecherhaus.

Von der Station Pardisla, die auch für Seewis dient, führt ein gutes Fahrsträßchen nach dem hübschen Kurort und Alpendörschen Vatzeina am Nordhang des Hochwang in aussichtsreicher Lage.

Und wo zuunterst im Prätigau Straße, Bahn und Fluß sich durch eine lange und enge Kluse durchwinden, die wohl einst als geschlossene Felsmauer die Landquart bis weit hinauf staute, gibt es noch eine letzte Überraschung. In den Felsen der rechten Talseite ist die Grottenburg (oder Balmburg) Fracstein oder Ferporta versteckt, die einst mit ihren bis zum Talgrund reichenden Schutzwehren und einem Torturm mit eisernem Tor den Eingang ins Tal vollständig sperren

fonnte. Sie wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts wahrscheinlich von einem der letzten Grafen von Unterrätien aus dem Hause Bregenz erbaut, kam hierauf an die Montfort, später an die Grafen von Werdenberg-Sargans, die Freiherren von Waz und dann durch Heirat an die Freien von Aspermont. Diese verkauften sie 1338 an Graf Friedrich von Toggenburg und von ihm kam sie an Vogt Ulrich von Matsch. Doch im 15. Jahrhundert war die Burg, die aus einem Wohnbau unter überhängenden Felsen und einer kleinen Kirche mit Pfarrwohnung bestand, bereits verlassen und unbewohnbar. In dem Sebiete der freiheitsliebenden Prätigauer konnte keine Zwingburg auf die Länge sich halten.

### Vor der Ernte.

Rriegsjahr 1941.

Der blaue Flieder hat verblüht, die Rose zittert am Strauch durch meinen kleinen Garten streicht des Sommers warmer Hauch.

Im Apfelbaum ist's märchenstill Nur Bienen summen leise, Der Dorfbach träumt. Von fernher klingt im Dreitakt eine Weise... Das ist des Dengelhammers Ruf, fällt weckend in mein Sinnen. Der Tod ist nah . . . Der Tod ist weit . . . Die Ernte kann beginnen.

Bald jauchzt der Sichel Lied im Feld. Taufend Gebete steigen . . . Mein Schweizervolk will dieses Jahr sich doppelt dankbar zeigen!

Gottfried Feus.

# Verwandelte Wiesen.

Wiesen verwandeln sich in Acker, zu Junderten und Tausenden, in diesem Frühjahr und Sommer 1941, damit wir auch fünftig Brot in die Zeinen und zwischen die Zähne bekommen.

Es war einmal, daß sich Wiesen in Brotzeinen verwandelten, und es war in einem wunderschönen Land, im Bergland Graubunden.

Sanz natürlich ging es zu. Will man die Sache begreifen, dann muß man sich nur an die zwei Hauptsprachen Bündens erinnern: Rätoromanisch und Deutsch. Wo man jeht deutsch spricht, das edle Deutsch des Churer Rheintals oder die urchigen Walser Mundarten, da lebte in früheren Jahrhunderten das Rätoromanische. Aus dieser Sprache stammen darum viele Orts- und Flurnamen. Verstand man sie nicht mehr, dann lag es etwa nahe, ihnen einen neuen Sinn zu geben. Schon seit Jahrhunderten und bis zum heutigen Tag haben sich solche Verwandlungen vollzogen. Ihnen nachzuspüren, ist besonders verlockend, seitdem man die vielen Tausende von

Namen nach Gemeinden geordnet im Rätischen Namenbuch von R. v. Planta und A. Schorta vor sich hat.

Da steht in den Namenlisten von Schiers, Schmitten und Obersaxen der Gütername Brotzeina. Für das lebendige Sprachgefühl sind die Güter dieses Namens tatsächlich "Brotzeinen". Ursprünglich waren sie aber etwas anderes und hatten weder mit "Brot", noch mit "Zeine" etwas zu tun. Ein ratoromanischer Name stedt dahinter. Der erste Teil ist Pro, das heißt "Wiese", was sich in Flurnamen natürlich zu Hunderten findet. Für den zweiten Teil kommt unter anderem besonders das Wort genna, geina in Betracht. Es bedeutet "Gitterture, Gatter, Zauntüre" und kommt häufig in Flurnamen vor, zum Beispiel im Bundner Oberland mehrfach Geina und Geinas. Die Namen Pro la Genna in Feldis, Pro Genna in Almens, Pra da la Jenna in Samnaun bedeuten also "Gatterwiese, Wiese bei einer Zaunlücke". Die Führer auf die